

Auf großer Fahrt

Jugendfreizeit in den Wiederaufbaujahren

Westfalen in historischen Filmen



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Reihe: Westfalen in historischen Filmen

Hauptfilm, ca. 30 Minuten, s/w und Farbe

Verirrt – Das Making of, ca. 6 Minuten, s/w und Farbe

und fünf historische Filme, von zusammen ca. 1,5 Stunden

DVD mit Begleitheft, 2013 (D 165)

Die Filme auf dieser DVD sind durch das Urheberrecht geschützt. Neben der privaten Aufführung können sie zu nichtgewerblichen Zwecken öffentlich gezeigt werden. Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten. Vermietung, Sendung, Vervielfältigung und gewerbliche Vorführung sind ohne ausdrückliche Genehmigung nicht gestattet. Etwaige Anfragen sind zu richten an:

LWL-Medienzentrum für Westfalen

Fürstenbergstr. 14, 48147 Münster

E-Mail: medienzentrum@lwl.org

Internet: www.lwl-medienzentrum.de

Herausgeber:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

LWL-Medienzentrum für Westfalen

Redaktion: Markus Köster, Hermann-Josef Höper

Titelfoto: Ignaz Böckenhoff/LWL-Medienzentrum für Westfalen

Rückseite: Gerhard Hildebrand

Entwurf Umschlag und Label: B&S Werbeagentur Münster

www.werbeagentur.ms

Satz und grafische Gestaltung: Ute Havers

Druck: DruckVerlag Kettler, Bönen/Westfalen

Eine Produktion des LWL-Medienzentrums für Westfalen

ISBN 978-3-939974-33-8

© 2013 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Auf großer Fahrt

Jugendfreizeit in den Wiederaufbaujahren

Begleitheft zur DVD

herausgegeben vom
LWL-Medienzentrum für Westfalen

Inhaltsverzeichnis

I.	Einführung	Seite 5
II.	Jugendleben und Jugendfreizeit in der Wiederaufbaugesellschaft	Seite 7
III.	Zu den historischen Originalfilmen auf dieser DVD	Seite 18
IV.	Einführende Worte in den Film „Jugend zwischen Zechen und Domen“ (1953)	Seite 27
V.	Struktur der DVD	Seite 29
VI.	Produktionsangaben und Dank	Seite 30

I. EINFÜHRUNG

Markus Köster

Auch wenn die Ziele nicht Mallorca oder Italien hießen, sondern Nordsee und Sauerland, war das Unterwegs-Sein für Jugendliche der 1950er und 1960er Jahre schon ein mindestens genauso beliebtes Freizeitvergnügen wie für heutige Teenager. Zumal es die Möglichkeit bot, aus der Enge und Tristesse der zerstörten Städte und bescheidenen Lebensverhältnisse der Nachkriegsjahre zu entkommen und endlich wieder selbstbestimmte Freiheit, jugendbewegte Romantik und echte Gemeinschaft zu erleben.

Auf der Basis ausgewählter Filmdokumente zeichnet diese DVD aus der Reihe „Westfalen in historischen Filmen“ die Neuanfänge des Jugendtourismus in den Wiederaufbaujahren nach. Ein kurzweiliger Einführungsfilm von Andrea Wirtz und fünf vollständige historische Originalfilme machen die jugendlichen Freizeiterfahrungen jener Jahre lebendig. Den ältesten dieser Filme ließ schon 1952 das Jugendherbergswerk Westfalen-Lippe unter dem Titel „Wer recht in Freuden wandern will“ drehen. Er zeigt die Vorbereitung und Durchführung einer Wandertour ins Sauerland, beschreibt das „richtige“ Verhalten in einer Jugendherberge und propagiert das Fußwandern als (einzig wahre) jugendgemäßer Freizeitbeschäftigung. Mit noch deutlich größerem Aufwand wurde 1953, also nur ein Jahr später, von den vier Diözesanverbänden des BDKJ (Bund der Deutschen Katholischen Jugend) in NRW der 40-Minüter „Jugend zwischen Zechen und Domen“ produziert. Drei Jungen machen per Rad eine Reise quer durch Nordrhein-Westfalen und lernen so ganz unterschiedliche Einrichtungen und Formen katholischer Jugendarbeit kennen: vom Zeltlager der Sankt Georgs-Pfadfinder an der Möhnetalsperre über die „Mädchenarbeit“ im Jugendhaus Hardehausen bis zu einer internationalen Jugendbegegnung in Aachen. Als Regisseur wurde der später sehr bekannt gewordene Dortmunder Schriftsteller Josef Reding gewonnen, die Produktionsleitung übernahm Hans Fahle, der im Begleitfilm-Interview mit Andrea Wirtz Auskunft über die Entstehung des Films gibt.

Dass das jugendliche Fernweh in der Ära Adenauer keineswegs immer an den Grenzen der Bundesrepublik endete, beweist der 1956 im Auftrag des Nerother Wandervogels, einem schon in der Weimarer Zeit aktiven Jugendbund, entstandene Kurzfilm „Begegnung mit Jung-Hellas“. Er begleitet eine Gruppe bündischer Jugendlicher mit Rucksack und Gitarre nach Griechenland, wo diese einerseits den fremdartigen Reiz des touristisch noch wenig entwickelten Landes erleben, andererseits eine „grenzenlose“ Verbundenheit mit jungen Griechen spüren. Erst 1966/67 entstand der vierte Film der Edition, „Haus Ahlen in der Büre“. Er gibt Einblicke in die Errichtung und den Betrieb des Schullandheimes der Stadt Ahlen im sauerländischen Winterberg. Die Schüler werden von der Anreise bis zu ihrer Rückkehr bei verschiedensten Aktivitäten während ihres Aufenthaltes gezeigt. Vom Aufbruch der 1968er ist dabei noch nichts zu spüren, im Gegenteil: Die Erziehungsformen entsprechen ganz denen der 1950er Jahre.

Ein Filmdokument ganz eigener Art ist der Streifen „Verirrt“ des Dortmunder Volksschullehrers Gerhard Hildebrand. Er hatte Mitte der 1950er Jahre die für damalige Verhältnisse revolutionäre Idee, zur Förderung von deren Medienkompetenz mit seinen Schülern selbst einen kompletten Spielfilm zu realisieren. Mit Schülern seiner siebten Klasse drehte er 14 Tage lang rund um das Landschulheim Haus Dortmund im sauerländischen Meschede und anschließend auch noch in Dortmund und Umgebung. Im Interview mit Andrea Wirtz erläutert Hildebrand seine Motivation und die Geschehnisse rund um die Filmproduktion. Um der Besonderheit dieses außergewöhnlichen medienpädagogischen Dokuments gerecht zu werden, findet sich das Interview mit Lehrer Hildebrand auf der DVD in einem eigenen, mit Ausschnitten aus dem Film „Verirrt“ unterlegten Kurzfilm.

In ihrem einführenden Dokumentarfilm „Auf großer Fahrt“ verknüpft Autorin Andrea Wirtz Sequenzen aus den historischen Filmdokumenten mit Zeitzeugeninterviews, die die Perspektiven der Filmkommentare ergänzen und zum Teil auch kritisch korrigieren. So erinnert sich ein Zeitzeuge, dass es in den Jugendherbergen eiserne Spielregeln gab, über die die Herbergseltern mit patriarchalisch-autoritärer Strenge wachten. Andere Interviewpartner erläutern, dass viele Jugendliche schon in den

1950er Jahren und verstärkt in den 1960er Jahren ganz andere Vorstellungen von Freizeit hatten, als in kurzen Hosen und zu Fuß „auf Fahrt“ zu gehen. Doch für einen Großteil der Nachkriegsgeneration waren und blieben Jugendherberge, Zeltlager und Landschulheim absolut prägende Jugenderfahrungen, an die sie sich bis heute gern erinnern. Und für viele endete der Ausflug mit Sicherheit ganz ähnlich wie im Jugendherbergensfilm von 1952: „Mutti, das war aber prima! Nächstes Mal gehe ich wieder mit auf Fahrt!“

II. JUGENDLEBEN UND JUGENDFREIZEIT IN DER WIEDER-AUFBAUGESELLSCHAFT ¹

Markus Köster

1. Wirtschaftswunderkinder – Rahmenbedingungen des Jungseins in den 1950er Jahren

Lässige Jeans, pomadige Elvis-Tollen, wippende Pferdeschwänze und Petticoats, knatternde Mopeds, lärmender Rock'n Roll, Kinofilme mit James Dean, Großkonzerte mit Bill Haley - und im Anschluss daran 'Halbstarken-Randale'.² Mit solchen und ähnlichen Assoziationen verbindet sich heute die kollektive Erinnerung an die junge Generation der 1950er Jahre. Mit der Realität und der zeitgenössischen Wahrnehmung jugendlicher Lebenslagen haben diese Stereotypen indes jedenfalls am Beginn der Ära Adenauer noch wenig gemein. „Arbeitslosigkeit und Berufsnot“ - so lauteten zu diesem Zeitpunkt die zentralen Stichworte des öffentlichen Jugenddiskurses. Denn während die elementare materielle Not der unmittelbaren Nachkriegszeit nach der Währungsreform vom Juni 1948 allmählich abklang, stieg die Arbeitslosigkeit insgesamt

¹ Der Beitrag basiert im Wesentlichen auf der Dissertation des Vf.: Markus Köster: Jugend, Wohlfahrtsstaat und Gesellschaft im Wandel. Westfalen zwischen Kaiserreich und Bundesrepublik, Paderborn 1999.

² Axel Schildt: Von der Not der Jugend zur Teenager-Kultur: Aufwachsen in den 50er Jahren, in: Ders./ Arnold Sywottek (Hg.): Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993, S. 335-348, hier S. 335.

und speziell die der Jugendlichen in der tiefen ökonomischen Rezession, die dem westdeutschen 'Wirtschaftswunder' voranging, dramatisch an. Im Mai 1950 war offiziell knapp eine halbe Million junger Menschen unter 25 Jahren arbeitslos gemeldet, die tatsächliche Zahl schätzten Experten angesichts einer hohen Dunkelziffer auf fast 700.000. Besonders eklatant war der Mangel an Lehrstellen. Verantwortlich dafür war neben der generell flauen Konjunktur vor allem das Hineinwachsen der geburtenstarken Vorkriegsjahrgänge 1934 bis 1940 in den Arbeitsmarkt. Besonders benachteiligt waren die weiblichen Jugendlichen. Nachdem der Arbeitskräftemangel des Krieges entgegen der nationalsozialistischen Ideologie die Ausweitung weiblicher Erwerbstätigkeit erheblich befördert hatte, sahen sich junge Frauen nun in der Frühzeit der Bundesrepublik einer massiven Verdrängungsstrategie vom Arbeitsmarkt zurück in die traditionelle Hausfrauen- und Mutterrolle ausgesetzt.

Dabei sah die Arbeitsmarktsituation in Nordrhein-Westfalen günstiger aus als in anderen westdeutschen Bundesländern. Vor allem der Bergbau, der seit Mitte der dreißiger Jahre unter enormen Nachwuchsproblemen gelitten hatte, bot sich als Auffangreservoir an. Folglich entwickelte sich das Ruhrgebiet zur wichtigsten Aufnahme- und Aufnahmeregion für die überschüssigen Arbeitskraftkapazitäten der frühen Bundesrepublik. Insbesondere junge Ostvertriebene und Flüchtlinge aus der SBZ/DDR wurden mithilfe groß angelegter Berufslenkungsprogramme systematisch für die Ruhrindustrie geworben; der „Neubergmann“ avancierte zum typischen Berufsbild des jungen männlichen Ruhrgebietszuwanderers aus dem Norden oder Osten Deutschlands. Daneben erwiesen sich auch Landwirtschaft und Bauwesen als „die 'Schwämme', die den Strom der unversorgten Jugendlichen ... aufsaugten“.³ Die Konjunktur solcher schon fast notorisch unbeliebten Berufsfelder war freilich eine aus der Not geborene. Ende 1955 erklärten nicht weniger als ein Drittel aller erwerbstätigen Jugendlichen, dass sie eigentlich lieber einen anderen Beruf ergriffen hätten.

Seit 1953/54 zeichnete sich auf dem Jugendarbeitsmarkt allerdings eine einschneidende Wende ab. Im Zuge des schon zeitgenössisch als „Wirt-

³ So Friedhelm Boll: Auf der Suche nach Demokratie. Britische und Deutsche Jugendinitiativen nach 1945, Bonn 1995, S. 31f..

schaftswunder“ bezeichneten, beispiellosen Aufschwungs der westdeutschen Ökonomie kehrte sich der zuvor chronische Mangel an Lehrstellen und Arbeitsplätzen für Jugendliche binnen kurzer Zeit in ein Überangebot um. Seit 1958 setzte in der deutschen Wirtschaft sogar ein regelrechter Wettbewerb um Lehrlinge ein. Schon Mitte der fünfziger Jahre war die Erwerbslosenquote der unter 25-jährigen bundesweit auf wenig über ein Prozent geschrumpft, womit sie deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt der berufstätigen Bevölkerung Westdeutschlands lag. Die heranwachsende Generation war von einer benachteiligten zu einer privilegierten Teilgruppe des Arbeitsmarktes geworden. Allerdings galt dies nicht für alle Jugendlichen in gleicher Weise. Obschon auch für Frauen eine abgeschlossene Ausbildung als „Versicherung gegen die Wechselfälle des Lebens ... zunehmend als notwendig erkannt“⁴ wurde und sich die Zahl der weiblichen Lehr- und Anlernlinge von 1950 bis 1958 nahezu verdoppelte, blieben Mädchen insgesamt - sowohl was die Zahl als auch was die Qualifikation der Ausbildungsplätze anbetraf - deutlich benachteiligt.

Ähnlich deutliche Veränderungen wie in der Erwerbsquote zeigten sich schon in den fünfziger Jahren - also vor der eigentlichen Phase der westdeutschen Bildungsexpansion - auch im Bildungsniveau. Während 1952 noch für 86 Prozent aller Heranwachsenden in Nordrhein-Westfalen die Schulzeit mit dem Abschluss der achten Volksschulklasse endete, galt dies neun Jahre später nur noch für 78 Prozent. Demgegenüber war der Anteil der Schulabgänger mit höherer Schulbildung von 11 auf knapp 19 Prozent angewachsen. Die Quote der Abiturienten verdoppelte sich von gut drei auf knapp sieben Prozent, wobei die Mädchen sowohl 1952 als auch 1961 nur rund ein Drittel der Abiturentia eines Jahrgangs stellten. Deutlich zeigte sich hier der Schwellencharakter der fünfziger Jahre: Obwohl erste Veränderungen bereits sehr deutlich erkennbar waren, setzte erst in den sechziger Jahre endgültig jene einschneidende Verlängerung der Durchschnittsschulzeit ein, die der Jugendphase ihre heute als selbstverständlich betrachtete Form einer Schul- und Schüler-sozialisation geben sollte.

⁴ Axel Schildt: „Moderne Zeiten“. Freizeit, Massenmedien und „Zeitgeist“ in der Bundesrepublik der 50er Jahre, Hamburg 1995, S. 156.

Eine weitere Folge des allgemeinen Wohlstandszuwachses der Ära Adenauer war die Verbesserung der finanziellen Situation der Jugendlichen. Vor allem im letzten Drittel des Jahrzehnts erhöhte sich die Kaufkraft der Nachwuchskonsumenten im Zuge des allgemeinen Einkommensanstiegs beträchtlich. Privilegiert waren dabei junge Angestellte, Handwerker sowie insbesondere ungelernete oder ausgelernete männliche Arbeiter, vergleichsweise schlechter gestellt Studenten, Schüler, Handwerkslehrlinge und generell Mädchen.

Im Unterschied zu den finanziellen Spielräumen vergrößerte sich die den Heranwachsenden zur Verfügung stehende freie Zeit zunächst kaum. Bis 1960 galt in Nordrhein-Westfalen wie in den meisten anderen Bundesländern das Jugendarbeitsschutzgesetz von 1938, das eine wöchentliche Höchstarbeitszeit von 48 Stunden vorsah. Empirische Erhebungen der fünfziger Jahre belegen, dass die tatsächliche Arbeitszeit vieler Jugendlicher – trotz der zunehmenden Einführung der Fünf-Tage-Woche – sogar noch wesentlich höher lag. Am härtesten traf es in dieser Hinsicht die in der Landwirtschaft Beschäftigten. Für sie waren im Sommer Arbeitszeiten von 14 Stunden, im Winter von immer noch zwölf Stunden die Regel. Kein Wunder, dass die Landwirtschaft bei den alljährlichen Befragungen von Schulabgängern regelmäßig unter den unbeliebtesten Berufsfeldern rangierte. Wesentlich bessergestellt war die Minderheit der Schüler und Studenten. Sie hatten im Schnitt nur vier bis sieben Stunden täglicher Arbeit zu verrichten und verfügten zudem über weitaus längere Urlaubszeiten. Das galt allerdings nur, wenn sie nicht nebenher arbeiteten, was sowohl bei Studenten als auch bei älteren Schülern durchaus üblich war. Für berufstätige Jugendliche blieb die Zahl der Urlaubstage bis zur Novellierung des Jugendarbeitsschutzgesetzes 1960 auf dem Stand der Vorkriegszeit: Jugendlichen unter 16 Jahren standen 15, Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren 12 Werktage Urlaub zu.

2. Bücherwürmer und Kinofans - Spektren jugendlichen Freizeitverhaltens

1958 hielt ein Journalist des in Hamm erscheinenden Westfälischen Anzeigers und Kuriers als Quintessenz verschiedener zeitgenössischer

Jugendstudien überrascht fest, dass „diese Jugend ... in vielem der Elterngeneration zum Verwechseln ähnlich [sieht]: sie liest Ganghofer, tanzt Walzer und ist diszipliniert.“⁵ Tatsächlich zeigen diverse Untersuchungen aus jenen Jahren, allen voran die Emnid-Studien „zur Situation der deutschen Jugend im Bundesgebiet“⁶, dass sich die Freizeitznutzung der von Helmut Schelsky so genannten „Skeptischen Generation“⁷ strukturell kaum von der ihrer Mütter und Väter unterschied und zumindest unter der Woche in erheblichem Maße vom Ideal der „Häuslichkeit“ bestimmt war. Das galt insbesondere für weibliche Jugendliche; schon deshalb, weil diese weitaus mehr als Jungen unter der Kontrolle der Eltern standen und zugleich stärker zur Haushaltsführung und Geschwisterbetreuung herangezogen wurden.

Die in den Emnid-Studien alljährlich wiederholte Frage nach der „liebsten Freizeitbeschäftigung“ ergab, dass Mädchen an ihrem Feierabend nach wie vor mit großem Abstand das „Bücher lesen“ favorisierten. Männliche Jugendliche begeisterten sich demnach in erster Linie für Sport, doch daneben gab es auch unter ihnen eine große Zahl von „Bücherwürmern“ und Spezialisten für einzelne Hobbys - vom Basteln bis zur Brieftaubenzucht.

Geschlechterübergreifend beliebt waren Kinobesuche: 1953/54 sahen sich fast zwei Drittel der 15 bis 24jährigen - Jungen noch etwas häufiger als Mädchen und Berufstätige öfter als Schüler und Studenten - mindestens zweimal im Monat einen Kinofilm an. Besonders hoch in der Gunst der Mädchen standen dabei „Heimat- und Dorffilme“, während bei den männlichen Jugendlichen vor allem „Abenteuerfilme, Wildwestfilme und Indianerfilme“ punkten konnten.

3. Mit alten Fahnen in die neue Zeit – Die Jugendverbände

Die populärste außerhäusliche Freizeitaktivität war in den fünfziger Jahren insbesondere für Jungen der Sport. Dementsprechend erlebten

⁵ Westfälischer Anzeiger und Kurier, 20.9.1958: „Bildnis einer Generation“.

⁶ Emnid-Institut für Meinungsforschung: Jugend zwischen 15 und 24. Eine Untersuchung zur Situation der deutschen Jugend im Bundesgebiet, Bielefeld 1954-1956.

⁷ Helmut Schelsky: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf 1957

die Sportvereine in den 1950er Jahren einen ausgesprochenen Boom. Anders als die einem konfessionellen oder politischen Lager zuzuordnenden Gruppen war ihre Jugendarbeit - zumal nach dem Wegfall der Arbeitersportklubs und der explizit nationalistischen Turnvereine - nicht einem weltanschaulich-pädagogischen Gesamtkonzept verpflichtet, sondern ausschließlich oder jedenfalls ganz überwiegend dem begrenzten Zweck sportlicher Aktivitäten. Damit verkörperten die Jugendabteilungen der Sportclubs als reine „Zweckverbände“ gleichsam eine Jugendorganisationsform neuen Typs, die den weltanschaulich ausgerichteten Verbänden zunehmend den Rang abzulaufen begann.

Insgesamt war in der Bundesrepublik Mitte der 1950er Jahre - wie zu Weimarer Zeiten - knapp die Hälfte der männlichen und knapp ein Drittel der weiblichen Jugendlichen vereinsmäßig organisiert. In Westfalen lag der Organisationsgrad noch etwas höher. Hier hatte die britische Besatzungsregierung, im Bemühen, das von HJ und BDM hinterlassene Vakuum möglichst rasch zu füllen, die Wiederentstehung der traditionellen Jugendvereine massiv gefördert. Die Folge war eine mindestens teilweise Rekonstruktion der „nach weltanschaulichen Säulen geordneten“ Weimarer Jugendverbandslandschaft.⁸ Katholische und evangelische, sozialistische und ein - freilich sehr heterogenes - Tableau anderer Organisationen bildeten auch in Westfalen jene vier Säulen der Jugendvereinslandschaft.

Zahlenmäßig fast gleichauf mit den Sportvereinen lagen dabei die katholischen Verbände, die Anfang der 1950er rund ein Drittel aller organisierten Jugendlichen Westfalens erfassten. Offenkundig besaß das katholische Milieu vor allem in den ländlichen Gebieten auch nach Nationalsozialismus und Krieg noch ein hohes Potential zur Mobilisierung und Integration seiner jungen Konfessionsangehörigen in die eigenen Organisationsstrukturen. Das wurde auch dadurch befördert, dass die katholische Kirche mit dem örtlichen Klerus über einen großen hauptamtlichen Mitarbeiterstab verfügte, für den die Jugendpflege stets zu

⁸ Thomas Rauschenbach/Christoph Sachße/Thomas Olk (Hg.): Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Jugend- und Wohlfahrtsverbände im Umbruch, Frankfurt/M. 1995, S. 15.

den Kernaufgaben der Seelsorge gehört hatte. Als Dachorganisation für das breite Spektrum katholischer Jugendverbände – vom Schüler- und Studentenbund „Neudeutschland“ über die „Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg“ (DPSG) bis zum Sportverband „Deutsche Jugendkraft“ (DJK) – wurde Anfang 1947 in Hardehausen bei Paderborn der „Bund der Deutschen Katholischen Jugend“ (BDKJ) gegründet. Er war in Diözesanverbände gegliedert, so dass 1953 in Nordrhein-Westfalen gleich vier Verbände – Aachen, Köln, Münster und Paderborn – für die Realisierung des Werbefilms „Jugend zwischen Zechen und Domen“ verantwortlich zeichneten.

Immerhin etwa ein Siebtel aller organisierten Jugendlichen Westfalens hatte seine Heimat in protestantischen Jugendorganisationen, die in Westfalen stark von der Tradition der Bibelkreise geprägt und nicht so stark ausdifferenziert waren wie die katholische Organisationsstruktur. Wie die evangelische Jugendarbeit in jener Zeit aussah, zeigen Filmaufnahmen der Amateurfilmerin Elisabeth Wilms von Ferienfreizeiten der evangelischen Kirchengemeinde Dortmund-Asseln in Spiekeroog, die in Ausschnitten im Hauptfilm dieser DVD zu sehen sind.

Kontinuierlich am Ende der in der Statistik des Landesjugendamtes Westfalen einzeln ausgewiesenen Jugendverbände rangierten zwischen 1946 und 1955 mit fünf bis acht Prozent die sozialistischen „Falken“. Obgleich sie noch weitaus stärker als die konfessionellen Milieus der Verfolgung und dem Nivellierungsdruck des NS-Regimes ausgesetzt gewesen war, hatte die sozialdemokratische Jugendarbeit 1945 personell und programmatisch gleichfalls in hohem Maße an Weimarer Zeiten angeknüpft. Freilich zeichnete sich dieser Neubeginn durch gravierende Konzentrations- und Schrumpfungsprozesse aus: Praktisch das gesamte, einst breit gefächerte Netzwerk der Arbeitersport- und -turnvereine blieb 1945 in der Versenkung; und die vormals getrennten Traditionsstränge von SAJ, Kinderfreunden und einigen kleineren weiteren sozialistischen Jugendbünden aus der Zeit vor 1933 gingen in einem einzigen Verband, der „Sozialistischen Jugendbewegung Deutschlands - Die Falken“ auf. Lediglich „Die Naturfreunde“ schlossen mit ihren Jugendgruppen direkt an seine Weimarer Vorgeschichte an. Genau wie in der Programmatik

orientierte die sozialistische Jugendarbeit sich auch in ihren Formen und Symbolen stark an jugendbewegten Weimarer Vorbildern: Volkstanz und Sprechchor, Sonnenwendfeiern, Fahnen, Blauhemd und kurze Hose gehörten nicht nur bei der zunächst überparteilich auftretenden, aber bald kommunistisch dominierten FDJ, sondern genauso bei den Falken zum selbstverständlichen Erscheinungsbild.

Neben diesen weltanschaulichen Gruppen und den berufsständischen Jugendverbänden wie der Gewerkschafts- und der Landjugend gab es noch zahlreiche weitere kleinere und größere Organisationen, die mit- oder auch gegeneinander um die Gunst der jungen Generation warben: Jungfeuerwehren und die Jugendgruppen des Deutschen Roten Kreuzes ebenso wie die Naturfreundejugend und die erstaunlich mitgliederstarken Nachwuchsgliederungen des Sauerländischen Gebirgsvereins.

Als Außenseiter im Gefüge der Jugendverbände erschien das breite Spektrum bündischer Gruppen, das nach dem Krieg auch in Westfalen in beachtlicher Zahl wieder entstand. Unter verschiedensten Namen und oftmals unter Leitung ebenso sendungsbewusster wie schillernder „Führer“-Gestalten trugen diese kleinen und kleinsten Bünde augenscheinlich einem elementaren Nachholbedürfnis vieler Angehöriger der Trümmergeneration nach jugendbewegter Romantik, gruppenspezifischer Identität und vor allem einem selbstbestimmten Freiraum jugendlichen Lebens Rechnung. Dabei waren in den freien Bünden der Nachkriegszeit gleich drei Traditionsstränge lebendig. Zum einen knüpften diese programmatisch und zum Teil sogar personell an die autonome bürgerliche Jugendbewegung der Weimarer Republik an. Zum Zweiten beriefen sie sich auf das Erbe jener nonkonformistischen Gruppen, die bis in die Kriegszeit hinein dem Druck des NS-Regimes widerstanden und an einem selbstbestimmten Jugendleben festgehalten hatten. Zum Dritten aber schleppten die verschiedenen Spielarten der Nachkriegsbünde unverkennbar eine Reihe von inhaltlichen und personellen „Altlasten“ der Hitlerjugend in ihrem „mentalen Gepäck“ mit, die ja selbst wiederum Teilelemente der Weimarer Jugendbewegung in sich aufgesogen hatte.

Insgesamt fällt auf, wie stark in der Jugendarbeit der Nachkriegszeit die Tendenz war, „mit den alten Fahnen in die neue Zeit zu marschieren“. Das galt für die weitgehend an den Weimarer Verhältnissen orientierten Verbandsstrukturen ebenso wie für Erziehungsideale und Inhalte: „Vor allem das in der Jugendbewegung entwickelte Jugendbild, das Jugend und Jugendlichkeit als Gegenentwurf den zivilisatorischen Verfallserscheinungen von Vermassung, Materialismus, Werteverfall, Auflösung gewachsener Ordnungen, Verstädterung, Individualismus entgegengesetzte, schien in der allgemeinen Unordnung und Not sowie der Orientierungslosigkeit der ersten Nachkriegsjahre von neuer Aktualität und von neuen Hoffnungen beseelt zu sein.“⁹ In gleicher Weise wurde auch die spezifisch jugendbewegte Gruppenpädagogik wie selbstverständlich wiederbelebt. Und wie in ihren Strukturen und Idealen knüpfte die verbandliche Jugendarbeit auch in ihren Inhalten und Stilen in hohem Maße an – vor allem bündische – Vorkriegstraditionen an. Dementsprechend bildeten Fahrt und Lager, Volkslieder und Volkstänze, einheitliche „Kluft“ sowie Banner und Wimpel einen festen Bestandteil der Vereinsjugendarbeit aller Richtungen.

4. Aus grauer Städte Mauern - Jugendliche als Pioniere des Massentourismus

Zu diesen jugendbewegten Traditionen gehörte auch und gerade das „auf Fahrt gehen“. Mit wohlwollender Unterstützung der öffentlichen Jugendpflege hatten viele Heranwachsende schon unmittelbar nach dem Krieg die bündisch geprägte „Fahrt“ per pedes, mit dem Fahrrad oder auch per Anhalter neu entdeckt. Wie schon in der Weimarer Zeit gingen in der Nachkriegszeit Hunderttausende an den Wochenenden regelmäßig „auf Fahrt“. Zum Teil in offiziellen Jugendgruppen, zum Teil aber auch in informellen Cliquen oder paarweise brachen die Halbwüchsigen in die Naherholungsgebiete des Sauerlandes, des Münsterlandes, des Teutoburger Waldes und des Weserberglands auf, aber auch schon an den Rhein, in den Harz und an die Nordsee. Wer nicht zelten oder bei

⁹ Richard Münchmeier: Die Vergesellschaftung von Wertgemeinschaften. Zum Wandel der Jugendverbände in der Nachkriegs-Bundesrepublik, in: Rauschenbach/Sachße/Olk (wie Anm. 7), S. 201-227, hier 204.

Bauern im Stroh schlafen wollte, konnte in einer der zahlreichen Jugendherbergen übernachten, die sich – ausgehend von Richard Schirrmanns Erstgründung 1909 in Altena – schon in den 1920er Jahren zu einem wichtigen Bestandteil der touristischen Infrastruktur in Deutschland entwickelt hatten. Nach dem Krieg strebte das Deutsche Jugendherbergswerk gerade in seinem Stammland Westfalen nach einem weiteren Ausbau seines Netzes; dem diente unter anderem der 1952 entstandene Film „Wer recht in Freuden wandern will“.

Einige Jugendliche, vor allem solche, die der bündischen Jugendbewegung verbunden waren, wagten sich, auf der Suche nach zivilisationsferner Einfachheit, unter oft abenteuerlichen Bedingungen auch schon wieder über die deutschen Grenzen hinaus: nach Skandinavien, Frankreich, Italien oder auch, wie die Nerother Wandervögel im Film „Begegnungen mit Jung-Hellas“, bis nach Griechenland. Aber solche Fernreisen blieben natürlich die Sache einer kleinen Minderheit. Die meisten Jugendlichen zog es schon aus finanziellen und Zeitgründen – ob mit der Clique oder einem offiziellen Jugendverein – nach wie vor in die nähere oder weitere Umgebung.

Mit der Ausweitung der Urlaubszeit und dem Wohlstandsschub der Wirtschaftswunder-Gesellschaft begann sich der Charakter des jugendlichen Tourismus allerdings grundlegend zu verändern. Er wurde mehr und mehr zu einem motorisierten und kommerzialisierten Massenphänomen, das seine jugendbewegt-idealistischen Züge weitgehend einbüßte. Anton Graßl, damals Vorsitzender des bayerischen Jugendherbergswerks, befand 1953, also schon bemerkenswert früh: *„Kaum auf einem Gebiet des Jugendlebens ist eine solche Unsicherheit in den Formen eingetreten wie auf dem des Wanderns und der Fahrt. Wieder ziehen Tausende von jungen Menschen aus den Städten hinaus, aber nicht mehr mit Klampfe und Geige, sondern auf ihren neuen Leichtmetall-Fahrrädern oder auch schon auf Motorrollern und Motorrädern. ... Auf Campingplätzen stehen Picknick-Tische und Wohnwagen, zwischen denen sich die aus Zeltplanen zusammengebauten Zelte der jungen Radfahrer fast ärmlich ausnehmen. An den Talstationen der Bergbahnen warten Hunderte von Menschen geduldig oft stundenlang auf*

*die Bergfahrt. Riesigen Kaufhaus-Rolltreppen gleich sind Skilifte in die winterliche Landschaft gesetzt. ... Im Sommer schaukeln auf den großen Straßen im Tal die Elefanten des Tourismus, die Omnibusse, schläfrige Reisegruppen durchs Land. Reisebüros und Jungreiseunternehmen wollen den Jugendgruppen alle Mühe abnehmen und preisen in bunten Prospekten ihre Fahrten an. Das Fremdenverkehrsgewerbe ist zu einer mächtigen Industrie geworden. Die Entfernungen schrumpfen zusammen, die Welt ist kleiner geworden. Visen und Devisen bilden keine unüberwindlichen Schranken mehr, und der Bundesjugendplan gibt Zuschüsse für internationalen Jugendaustausch.*¹⁰

Wenig später begannen besorgte Jugendschützer auf die vielfältigen Gefahren der „Reisewelle“ hinzuweisen: Das Nachtleben auf den Campingplätzen geriet dabei ebenso ins Visier wie die angeblichen „Sonne und Amore“-Exzesse junger deutscher Touristen an den Stränden des Mittelmeers.¹¹

Doch das war in den 1950er Jahren noch Zukunftsmusik. Und selbst in den 1960ern und darüber hinaus blieb für viele Heranwachsende das traditionelle „Auf Fahrt gehen“ eine prägende Jugenderfahrung, von der so manche/r bis heute mit leuchtenden Augen erzählt. Warum, dass lassen die Filme auf dieser DVD erahnen.

¹⁰ Anton Graßl: Jugendtourismus: zeitgeschichtliche Betrachtungen, in: deutsche jugend 1 (1953), H.2, S. 16-22, hier S. 16.

¹¹ Helmut Kentler: Sonne und Amore. Ferienlager-Bericht über einen Typus deutscher Jugendlicher, in: Frankfurter Hefte, 18 (1963), S. 401-410, 465-473, 549-558.

III. Zu den historischen Originalfilmen auf dieser DVD

Axel Timmermann, Markus Köster und Hermann-Josef Höper

1. Wer recht in Freuden wandern will.

Ein Film vom Jugendherbergswerk Westfalen-Lippe
1952, 16 mm, schwarz-weiß, 25 Min.

Im Jahre 1952 ließ das Jugendherbergswerk Westfalen-Lippe einen aufwändigen Werbefilm mit Spielszenen herstellen, um das Konzept der Jugendherbergen zu verbreiten. Der unter der Regie von Rudolf Stöltzing von Kameramann Helmut Gerzer gedrehte und von der „Olympia-Film Produktion Dr. Sandner“ produzierte Streifen porträtiert in qualitativ hochwertigen Aufnahmen die Vielfalt der Jugendherbergslandschaft in Westfalen-Lippe – von der historischen Burg bis zum Bauernhaus, von der Vollverpflegung bis zur Selbstversorgung.

Vier Jungen aus dem Ruhrgebiet planen eine Wanderung durch das Sauerland. Sie besorgen sich Herbergsausweise, packen ihre Taschen und machen sich auf den Weg. In eindrucksvollen Bildern beschwört der Film das Erleben von Natur, Freiheit und Gemeinschaft. Selbstverständlich verbringen die Jungen die Nächte in Jugendherbergen, darunter denen in Bilstein und Altena. Gezeigt werden Wanderimpressionen ebenso wie Szenen am Lagerfeuer, beim morgendlichen Wecken und bei der Freizeitgestaltung. En passant vermittelt der Film das damals in den Herbergen geltende strenge Regelwerk: die Nichtaufnahme von motorisierten Gästen, die Trennung der Geschlechter, die penible Bettenordnung, die Pflicht der Gäste zum Putzen und Spülen und vieles mehr.

Andere Szenen eröffnen einen Blick auf die hauswirtschaftliche Logistik der Jugendherbergen und stellen den verantwortungsvollen Job der Herbergseltern vor. Für eine Sequenz konnte sogar der Gründervater des Deutschen Jugendherbergswerks, Richard Schirrmann (1874-1961), gewonnen werden. Der damals schon 78jährige, der 1909 in Altena die erste Jugendherberge der Welt eingerichtet hatte, erzählt: „Ich wollte vor 40 Jahren an jedem wanderwichtigen Ort eine gastliche Jugendherberge errichten. Für die gesamte Jugend, ohne Unterschied.“ Auch nach

dem Zweiten Weltkrieg hielten Schirrmann und seine Mitstreiter an dieser Idee fest und propagierten unermüdlich den weiteren Ausbau des Jugendherbergsnetzes.

Diesem Ziel dienten in den 1950er Jahren unter anderem gleich drei vom Deutschen Jugendherbergswerk (DJH) produzierte Werbefilme: Schon 1951 entstand der Schmaltonfilm „Sommer – Sonne – Ferien“, 1952 als Eigenproduktion des Jugendherbergswerkes Westfalen-Lippe „Wer recht in Freuden wandern will“, und 1957 der Farbfilm „Kein schöner Land...“. Für das Projekt „Wer recht in Freuden wandern will“ engagierte das DJH mit dem Münchener Rudolf Stölting einen relativ bekannten Regisseur, der bis in die siebziger Jahre hinein Dokumentarfilme produzierte. Für den Kulturfilm „Kepler und sein Werk“ erhielt er 1958 sogar das Filmband in Silber des Deutschen Filmpreises.

2. Jugend zwischen Zechen und Domen – Ausschnitte katholischer Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen

1953, 16 mm, schwarz-weiß, 39 Min.

Der 1953 im Auftrag der nordrhein-westfälischen Diözesanverbände des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) produzierte 16 mm-Film stellt das breite Spektrum katholischer Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen vor. Als Rahmenhandlung fungiert eine Planungssitzung in Münster. Das Filmredaktionsteam wirbt spontan drei Jugendliche an, die auf eine von der Kamera begleitete Radtour quer durch Nordrhein-Westfalen geschickt werden. Unterwegs lernen die Jungen unterschiedliche Arbeitsfelder katholischer Jugendarbeit in den damals vier nordrhein-westfälischen Diözesen Aachen, Köln, Münster und Paderborn kennen. Sie helfen der katholischen Landjugend bei der Ernte und besuchen unter anderem ein Zeltlager der St. Georgs-Pfadfinder am Möhnesee, das Jugendhaus der Erzdiözese Paderborn in Hardehausen, dessen münsterisches Pendant auf Burg Gemen, ein „Haus der offenen Tür“ in Bochum, das als Treffpunkt für junge Bergleute dient, ein Sportfest der Deutschen Jugendkraft (DJK) in Bottrop, eine „Heimstatt“ für junge Flüchtlinge und Vertriebene in Köln, ein internationales Treffen junger Katholiken in Aachen und den Altenberger Dom als geistiges Zentrum

der katholischen Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Dort sprechen sie mit dem damaligen BDKJ-Bundesführer Heinrich Köppler (1925-1980), später langjähriger CDU-Landesvorsitzender im Rheinland und Oppositionsführer im nordrhein-westfälischen Landtag. Noch bekannter ist ein zweiter Gesprächspartner, den die drei Jungen in Düsseldorf besuchen: der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Karl Arnold (1901-1958), der ihnen über den Ausbau und die finanzielle Förderung der Jugendarbeit durch den Landesjugendplan erzählt – mit dessen Geldern übrigens auch der BDKJ-Film finanziert wurde.

Der Film dokumentiert eindrucksvoll die Vielfalt katholischer Jugendarbeit in den Nachkriegsjahren und soll Jugendliche offenkundig dazu anregen, sich selbst in ähnlicher Weise zu engagieren. Dabei enthüllt er viel über das Selbstverständnis und die Wert- und Moralvorstellungen der katholischen Jugendverbände. Besonders betont werden der soziale Charakter verschiedener Einrichtungen, der Zusammenhalt innerhalb der katholischen Jugend sowie die Ideale Kameradschaftlichkeit, Pflichtbewusstsein und Glaubenstreue.

Weil sich „Jugend zwischen Zechen und Domen“ als Werbemedium für die katholische Jugendarbeit verstand, lag den Vorführkopien eine schriftliche Handreichung des BDKJ bei, die vor einer Aufführung gelesen werden sollte (abgedruckt unter IV). Sie erklärt, dass der Film „die bunte Fülle des Jugendlebens einfangen“ wolle. Weiter erfährt man, dass das Medium nicht „von einer offiziellen Filmgesellschaft gedreht“ worden sei: „Nein, es waren nur Laienkräfte am Werke, die aus Liebe zur Jugendarbeit diesen Film schufen. Keiner der Beteiligten war älter als 30 Jahre, weder der Drehbuchautor noch der Kameramann. Die drei Hauptspieler aber sind Jungen aus einer Gruppe im Ruhrgebiet, die ihre Ferien für die Entstehung dieses Filmes opferten.“

Die Behauptung, dass „nur Laienkräfte am Werke“ gewesen seien, entsprach allerdings nicht ganz der Wahrheit. Faktisch waren mehrere Profis beteiligt, was man dem Film auf der Bild- wie Tonebene qualitativ auch ansieht. Autor und Regisseur war der aus Castrop-Rauxel stammende Josef Reding (geb. 1929), auf den die Produzenten aufmerksam wurden, weil er 1952 gerade den Jugendbuchpreis der Gruppe junger

Autoren gewonnen hatte. Reding war in seiner Heimatstadt in der katholischen Jugendarbeit tätig und warb auch die drei jugendlichen Hauptdarsteller aus diesem Umfeld an. Er machte sich später außer als Schriftsteller auch als Journalist einen Namen, wurde mit verschiedenen Literaturpreisen, u.a. dem renommierten Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis, ausgezeichnet und engagierte sich in zahlreichen sozialen und politischen Projekten sowie weiterhin in der katholischen Kirche.

Als Produktionsleiter fungierte Hans Fahle (geb. 1926), damals hauptamtlicher Filmreferent des bischöflichen Jugendamtes in Münster. In Absprache mit dem Kameramann Hans Schmitz, der Dozent für Fotografie an der Folkwang-Akademie in Essen und damit auch ein Profi war, kaufte Fahle die nötige technische Ausrüstung. Dazu gehörten neben einer 16mm-Arriflex-Kamera entsprechende Scheinwerfer, Tonaufnahmegeräte und eine große Zahl von Kabeln. Schließlich mietete man für die vierwöchige Drehzeit einen VW-Bulli, mit dem das achtköpfige Team mit Fahle am Steuer von Drehort zu Drehort fuhr.

3. Begegnungen mit Jung-Hellas

1956, 35 mm, schwarz-weiß, 11 Minuten

Das Filmdokument wurde für diese DVD berücksichtigt, weil es in einzigartiger Weise den Gedanken der Völkerverständigung unter Jugendlichen aufzeigt: „Hier erfüllt sich der tiefere Sinn unserer Griechenlandfahrt: Brücken zu schlagen und in gegenseitigem Verstehen, Vertrauen und Freundschaft zu begründen mit der Jugend dieses Landes.“ Die Fahrt der Wandervogelgruppe führte bereits Mitte der fünfziger Jahre nach Griechenland, das von 1941 bis 1944 von der Wehrmacht besetzt war und dessen Bevölkerung sehr unter der wirtschaftlichen Ausplünderung durch Deutschland gelitten hatte. In der Endphase des Krieges kam es nach Partisanenangriffen zu Vergeltungsaktionen der Wehrmacht, bei denen vielerorts größere Menschengruppen erschossen, z.T. barbarisch ermordet wurden. Diese Ereignisse durften in Griechenland aufgrund der rechtsorientierten Regime erst nahezu vier Jahrzehnte später offen angesprochen und aufgearbeitet werden. Die Wandervogelgruppe wird direkt mit dem Misstrauen der Bevölkerung konfrontiert:

„Feindselige Blicke treffen uns. ...Am liebsten würden wir weiterziehen, doch - wir bleiben. Wir wollen versuchen, auch in diesem Dorf, das durch den Krieg schwer heimgesucht wurde, einen Zugang zu den Herzen seiner verbitterten Menschen zu finden. Sehr wohl ist uns dabei nicht, wir können uns nicht verständigen. Nur durch unser Auftreten und unser Singen können wir zeigen, dass wir Versöhnung wünschen.“ Und weiter: „Wo Jungens zusammenkommen, verschwinden sehr schnell die nationalen Gegensätze. Wer kann uns hier noch von den Griechen unterscheiden? Wir sind schon die Gemeinschaft, die unsere Völker jetzt erhoffen. So ist auch unser Spiel kein erbittertes Ringen um den Sieg. Wir setzen nur die freundschaftliche Unterhaltung mit anderen Mitteln fort.“

Agierende Gruppe vor und hinter der Kamera ist der Nerother Wandervogel, ein Zweig der Bündischen Jugend, der auf der Burg Waldeck im Hunsrück beheimatet ist. Fahrten gehören zu seinem Selbstverständnis. Bereits in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurden Fahrten nicht nur in Europa, sondern auch nach Asien und Afrika unternommen. Karl Mohri filmte einige der Fahrten mit einer 35 mm Kamera und erreichte aufgrund des dokumentarischen Charakters der Filme einen Verleih durch die UFA. Nach dem Krieg knüpfte Karl Mohri an die Vorkriegsaktivitäten an. Insbesondere drei Filme über Griechenland, „Die Fischer von Trikeri“, „Besuch bei den Felsenklöstern“ und „Begegnung mit Jung-Hellas“ schafften es 1956 als Kulturfilme in die Vorprogramme der Kinos. Alle drei Filme konzentrieren sich auf Thessalien, einen weniger bekannten Teil Griechenlands.

„Begegnung mit Jung-Hellas“ ist der bedeutendste der drei Filme. Ihm merkt man den Einfluss und die Handschrift von Werner Helwig an. Zwischen 1927 und 1933 hielt dieser sich wiederholt für längere Zeit auf der Burg Waldeck auf und gehörte dem Führungszirkel des Nerother Wandervogels an. Nach seiner Flucht vor dem NAZI-Regime hielt er sich in den folgenden Jahren längere Zeit bei seinem Freund Alfons Hochhauser im Pelion (Thessalien, Griechenland) auf, eine Erklärung für sein Mitwirken bei den Filmen.

Das Bundesarchiv ordnet den Film „Begegnung mit Jung-Hellas“ als Dokumentarfilm ein, bei filmportal.de ist sein Genre mit Kurz-Dokumen-

tarfilm angegeben. Bei näherer Betrachtung ist diese Einordnung nicht haltbar. Die Fahrt des Nerother Wandervogels ist real, die mit der Filmkamera eingefangenen Landschaftsbilder „verschleiern“ bereits die Realität und die erzählte Geschichte entpuppt sich über viele Stellen hinweg als fiktiv. Die Stärke von Karl Mohri liegt eindeutig beim Beobachten der Menschen. Hier gelingen ihm einige wunderbare Sequenzen, welche die Stimmung eines auch Mitte der fünfziger Jahre noch weitgehend agrarisch bestimmten Landes mitunter poetisch wiedergeben. Bilder von Olivenhainen, Stränden, Hügeln und Dorfansichten bleiben hingegen meist aussagearme Bilder.

Im zentralen Teil des Filmes wird der Erfolg der Griechenlandfahrt dargestellt: Anfängliches Misstrauen der Bevölkerung löst sich durch Auftreten der Jungen und ihren Gesang in wohlwollende Anteilnahme auf. Aus der Gruppe von Griechen werden schließlich einzelne Personen mit Namen genannt, wodurch der Film sehr authentisch wirkt. Der Bauer Ökonomou, der jugendliche Tahir und der „Pfarrer“ (korrekt Pope) Angelos Vlachos aber sind Figuren in dem Roman „Die Widergänger“ (1952) von Werner Helwig. Auch das Dorf Oschi (= ochi = nein), „das Dorf der Widergänger und Neinsager...“ ist nicht real. Lage und Art der Häuser sowie die im Bildhintergrund (4:15 min und 5:15 min) erkennbaren charakteristischen Wände der fast senkrechten Meteorafelsen lassen sicher eine Identifizierung des Drehortes zu: Kastraki, ein Dorf bei den Meteoraklöstern in Thessalien. Dann geht es in den Pelion. Das Fischerdorf Anjani der Filmgeschichte ist ebenfalls fiktiv. Der lange Strand mit eingestreuten Felsen sowie das große kubische Haus mit sechs großen Fenstern (rechts im Bild) sind typisch für den Zentralpelion und zeigen den Strand und Ort Chorefto an der Ostküste. Chorefto ist Hafen von Zagora und Lebensort von Alfons Hochhauser gewesen.

Erst im fortschreitenden Film werden reale Fakten genannt, als die eltern- und heimatlosen „Knaben“ nach dem Zweiten Welt- und anschließenden Bürgerkrieg in den Blick geraten: „28.000 wurden in den Osten verschleppt. Nur wenige konnten bisher zurückgebracht werden. Sie wurden, ebenfalls ein Werk der Königin Friederike, in sogenannten

Jungenstädten zusammengefasst“. Ab Herbst 1947 wurden von den linken Bürgerkriegsgruppen viele verwaiste Kinder zwangsevakuert und in kommunistische Nachbarstaaten, nach Albanien, Jugoslawien, Bulgarien und Ungarn gebracht. Die griechische Königin Friederike war Mitte der fünfziger Jahre bei großen Teilen ihres Volkes anerkannt und beliebt. Sie nahm großen Anteil am Leid der vom Bürgerkrieg geschundenen Bevölkerung und baute ein umfangreiches Sozialwerk von Schwesternausbildungsstätten, Landwirtschaftsschulen und über 50 Kinderheimen auf (wohl identisch mit den Jugendstädten im Film). Zudem dürfte ihre deutsche Herkunft Anlass dafür gewesen sein, sie im Kommentar so positiv darzustellen. Friederike war eine Enkelin von Wilhelm II. und die letzte deutschstämmige Königin auf einem europäischen Königsthron. Verschwiegen wird ihre Beteiligung an der Gründung von Umerziehungslagern für junge Linke auf der Insel Leros und ihr dominantes Auftreten, was später sogar zu verfassungswidrigen Einflussnahmen auf die griechische Regierung führte und zum Sturz der Monarchie in Griechenland beitrug.

Bei dem Film „Begegnung mit Jung-Hellas“ haben einzig die aufgezeigten Sprachprobleme und das soziale Wirken der Königin Friederike belastbaren dokumentarischen Charakter. Ansonsten ist die im Film erzählte Geschichte mit den genannten Orten und Personen fiktiv und beeinflusst durch zwei Romane von Werner Helwig.

4. Haus Ahlen in der Büre

Unser Schullandheim in Winterberg

1967, 16 mm, schwarz-weiß, 31 Minuten

„Unser Haus Ahlen in der Büre soll ein Schul- und Jugendheim in des Wortes bester Bedeutung werden“. Mit diesen Worten weihte Ahlens Bürgermeister Heinz Lenfert am 30. August 1952 das Schullandheim seiner Stadt im sauerländischen Winterberg ein. Es sollte Kindern aus der Bergbaustadt im südlichen Münsterland die Möglichkeit bieten, ihre Ferien mit Wandern und Skifahren in der Natur zu verbringen, und so „dem Gedanken einer neueren und besseren Erziehung dienen“, wie Lenfert betonte.

Fünfzehn Jahre nach der Eröffnung entstand im Auftrag der Stadt Ahlen ein eigener Film über das Schullandheim, der für die Einrichtung werben und die jahrelange erfolgreiche Arbeit festhalten sollte. Die unter Regie von Karl-Ludwig Hansen entstandene 31-minütige Dokumentation bietet in qualitativ hochwertigen Aufnahmen, die allerdings mit einem amateurhaften Kommentar unterlegt sind, einen ausführlichen Einblick in den Freizeitalltag der Kinder im „Haus Ahlen in der Büre“. Die musikalische Untermalung steuerten die „Westfälischen Nachtigallen“ unter Leitung von Dietmar Hahn bei, ein damals weit über Ahlen hinaus bekannter Mädchenchor.

Am Beispiel einer Schulklasse zeigt der Film den kompletten Ablauf eines Landschulheimaufenthaltes: von der Belegungsplanung in der Verwaltung der Stadt Ahlen über die Anreise und den Tagesablauf im Schullandheim bis zur Rückkehr nach Ahlen. Die Aufnahmen rücken besonders das vielfältige Freizeitangebot rund um das Haus ins Bild. Die Kinder haben die Möglichkeit Schlitten und Ski zu fahren, zu wandern, sich gemeinsam sportlich zu betätigen und den Abend mit Theaterspiel oder einer Partie Schach ausklingen zu lassen. Zum Alltag im Schullandheim gehören allerdings auch Pflichten wie das gemeinsame Vorbereiten der Mahlzeiten und das Tischgebet vor dem Essen. Die Arbeit des Heimleiters und der Hauswirtschaft werden ebenfalls ausführlich präsentiert. Rückblickend informiert der Film zudem über die Entstehung des Hauses: von der Idee über die Einweihung bis zum 1964 fertiggestellten Erweiterungsbau.

„Haus Ahlen in der Büre. Unser Schullandheim in Winterberg“ rückt einen Typus von Einrichtungen in den Blick, der für viele Schüler nach dem Zweiten Weltkrieg die erste Möglichkeit überhaupt eröffnete, die eigene Stadt zu verlassen und so etwas wie Urlaub zu erleben. Als der Film 1966/67 entstand, schien sich am Geist der Entstehungszeit im Haus Ahlen noch nicht viel geändert zu haben. Vom Aufbruch der 1968er war noch nichts zu spüren, im Gegenteil: Die Erziehungsformen entsprachen ganz denen der 1950er Jahre. Zudem spiegelte die Produktion eine gehörige Portion Selbstlob der Auftrag gebenden Ahleiner Stadtväter über ihre jugendfürsorgerischen Aktivitäten.

5. „Verirrt“

1955, 8 mm, schwarz-weiß, 37 Minuten

Ein Dokument ganz eigener Art ist der Film „Verirrt“ des Dortmunder Volksschullehrers Gerhard Hildebrand (geb. 1923). Er hatte Mitte der 1950er Jahre die für damalige Verhältnisse revolutionäre Idee, zur Förderung der Medienkompetenz seiner Schüler mit diesen einen kompletten Spielfilm auf 8 mm zu drehen. Seine Kollegen fanden den Gedanken absurd, doch der seit Kindertagen filmaffine Hildebrand setzte sich durch und begeisterte auch die Eltern für das Projekt. Mit den Schülern seiner siebten Klasse der Lessingschule Dortmund entwickelte er gemeinsam eine Idee für das Drehbuch, verfasste selbst das Skript und band die ganze Klasse in die Produktion ein, ob vor oder hinter der Kamera. Ein 14-tägiger Aufenthalt im Landschulheim „Haus Dortmund“ bei Meschede bot die nötige Zeit und die Kulisse für das ambitionierte Unternehmen. Hildebrand stand selbst hinter der Kamera und filmte mit seiner Bolex L8.

Die Story: Klaus ist unter seinen Mitschülern ein Außenseiter und am liebsten mit seinem Fotoapparat allein unterwegs. Während einer Wanderung verliert er die Gruppe, verläuft sich. Eine aufregende Suchaktion beginnt. Erst nach dramatischen Momenten in Wald und Hochmoor findet Klaus allein zurück. Die Wiedersehensfreude ist riesig.

Der Aufwand, den Gerhard Hildebrand für die Realisierung des Projekts betrieb, ist den Aufnahmen bis heute deutlich anzusehen. Er nutzte sogar seine Kontakte zur Reiterstaffel der Dortmunder Polizei, um einige Beamte für die Beteiligung am Film zu gewinnen, und inszenierte mit ihnen im Schwerter Stadtwald nachträglich die Suchaktion nach dem verschwundenen Jungen. Ähnlich aufwändig wie der Dreh war die Nachvertonung des Films: Diesmal half der Dortmunder Schmalfilmclub, in dem Gerhard Hildebrand Mitglied war. Dass der Ton aus heutiger Sicht trotzdem sehr bescheiden ausfiel, scheint die damaligen Akteure und Zuschauer nicht besonders gestört zu haben. Jedenfalls erregte Hildebrands Pionierarbeit der Medienbildung in Dortmund viel Aufsehen. Zur Premiere am 1.12.1955 im Dortmunder Rathaus kamen nicht nur Eltern, Lehrer und Schüler der Lessingschule, sondern auch zahlreiche Vertreter der Schulbehörde und Journalisten, um den ersten von Schülern der Stadt produzierten Spielfilm zu sehen.

IV. EINFÜHRENDE WORTE ZUM FILM „JUGEND ZWISCHEN ZECHEN UND DOMEN“ – EIN TEXTDOKUMENT VON 1953 „(Als Vorlage gedacht; vor der Vorführung des Films zu sprechen.)

Wenn wir Euch heute abend einen Film zeigen, dann geschieht das nicht, um Euch eine Weile zu amüsieren. Nein, wir wollen Euch Gelegenheit geben, einmal einen Blick zu gewinnen in die Vielseitigkeit katholischer Jugendarbeit.

Wir wissen, daß es ein Wagnis ist, die bunte Fülle des Jugendlebens einzufangen zu wollen in einem Filmstreifen; in einem Filmstreifen, der innerhalb von 45 Minuten vor uns abgerollt wird. Darum müssen wir uns von vornherein damit begnügen, mit einigen Ausschnitten aus dem Jugendleben uns zufrieden geben. Unmöglich kann man innerhalb von 45 Minuten alle Gliedgemeinschaften des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend vorstellen. Unmöglich ist es, innerhalb von 45 Minuten alle Probleme und Aufgaben der katholischen Jugendarbeit zu zeigen. Der Film wäre sehr unruhig geworden und hätte von einem Problem zum anderen springen müssen. Unmöglich ist es auch, gewisse Formen der Jugendarbeit im Film festzuhalten. So kann man schlecht im Film eine Glaubensstunde zeigen, weil dort nur gesprochen wird, der Film aber verlangt lebendige Handlung.

So mußte man sich bei der Entstehung dieses Filmes bewußt beschränken auf einige typische Formen katholischer Jugendarbeit, wobei zu beachten ist, daß stets das Teil für das Ganze steht. So ging es zum Beispiel nicht darum, das Pfadfinderleben in seiner bunten Mannigfaltigkeit zu zeigen, sondern darum: im Bilde festzuhalten, wie katholische Jugend im Gegensatz zum modernen Bade- und Ferienbetrieb ihre Freizeit im Jugendlager vernünftig, gesund und in froher Gemeinschaft gestaltet. Das Typische des katholischen Lagerlebens aber wird im Pfadfindertag sichtbar.

Eine andere Begrenzung, die beim Entstehen des Filmes beachtet werden mußte, war gegeben durch das Alter der Hauptspieler. Sechzehnjährigen Jungen kann man nicht Probleme andichten, die erst die

Zwanzig- und Fünfundzwanzigjährigen haben. Das Problem „Jugend- und soziale Verantwortung“, „Jugend und Verantwortung für das öffentliche Leben“ ist den Sechzehnjährigen noch wesensfremd. So konnte die soziale Verantwortung, zu der im Bund der Deutschen Katholischen Jugend hinerzogen wird, nur angedeutet werden durch den Bau des Jugendwohnheimes, wo ostvertriebene Jugendliche Heimat und Geborgenheit finden.

Auch aus der Mädchenarbeit konnten nur Ausschnitte gezeigt werden. Die Freude wurde eingefangen in einer Ferienwoche für die Frohschar. Auch Spiel und Sport, neue Geselligkeit und Tanz sind dankbare Filmobjekte. Ebenso läßt sich die Berufsausbildung in einem hauswirtschaftlichen Kurs gut filmen.

Aber die stille Bildungsarbeit in der Gruppe und Pfarrei können kaum eingefangen werden in einem allgemeinen Filmstreifen.

Liebe Eltern... Wir wollen Euch diese einführenden Worte sagen, um Euch daran zu erinnern, daß hier nur Ausschnitte aus der katholischen Jugendarbeit gezeigt werden. Ausschnitte aber, wodurch Ihr doch einen Einblick in die bunte Fülle und vielseitige Aufgabenstellung katholischer Jugendarbeit erhalten könnt. – Und Ihr Jungen und Mädchen müßt wissen, daß dieses hier, was ihr jetzt sehen werdet, noch längst nicht alles ist, was man in unserer Jugendgemeinschaft erleben kann. Aber Ihr werdet spüren, wie schön es ist, wenn man zu so einer Jugendgemeinschaft gehört.

Und nun noch ein Wort zum Schluß: Vielleicht ist es interessant zu wissen, daß dieser Film nicht von einer offiziellen Filmgesellschaft gedreht ist. Nein, es waren nur Laienkräfte am Werke, die aus Liebe zur Jugendarbeit diesen Film schufen. Keiner der Beteiligten war älter als 30 Jahre, weder der Drehbuchautor noch der Kameramann. Die drei Hauptspieler aber sind Jungen aus einer Gruppe im Ruhrgebiet, die ihre Ferien für die Entstehung dieses Filmes opferten. Also ein wirklicher Jugendfilm, in dem nichts nur gemacht oder gestellt ist, in dem es keine Kulissen und Filmstars gibt.

Alles ist lebendige Wirklichkeit, lebensvolle Ausschnitte aus katholischer Jugendarbeit.

Doch nun laßt den Film sprechen!“

V. STRUKTUR DER DVD

1. Auf großer Fahrt

Hauptfilm

Kapitel

Verirrt – das Making-of

Historische Originalfilme

2. Kapitel

Jugendherbergen

Kirchliche Jugendarbeit

Auslandsfahrten

Im Schullandheim

3. Historische Originalfilme

Wer recht in Freuden wandern will (DJH)

Jugend zwischen Zechen und Domen (BDKJ)

Begegnung mit Jung-Hellas (Wandervogel)

Haus Ahlen in der Büre (Schullandheim)

Verirrt

VI. Produktionsangaben

Ein Film von: Andrea Wirtz

Kamera: Jonas Köhne

Ton: Detlef Schöning

Schnitt: Dorothe Ruß

Technische Bearbeitung der Archivfilme und Fotos: Martin Albermann, Thomas Moormann, Dorothe Ruß, Florian Thiel

Sprecherin: Andrea Wirtz

Redaktion: Hermann-Josef Höper, Markus Köster

Produktionsleitung: Hermann-Josef Höper

Für ihr Mitwirken danken wir: Anneliese Bollmann, Hans Fahle, Franz Feldhaus, Gerhard Hildebrand, Lothar Molin, Norbert Tautorat

Für Unterstützung verschiedenster Art danken wir: Martin Aust, Wilhelm Damberg, Frank Dornis, Franz Hucht, Werner Lutter, Frank Merschhaus, Heinz Mestrup, Hans Meyer, Ulf Schlüter, Frank Schulz, Remmer Schunke, Ralf Springer, Friedhelm Zielonka

Für die Überlassung der historischen Filme und die Erlaubnis zur Wiedergabe danken wir:

Deutsches Jugendherbergswerk
Landesverband Westfalen-Lippe GGmbH
Wolfgang Büttner

Bund der Deutschen Katholischen Jugend NRW e.V.
(BDKJ-NRW e.V.)
Alexandra Horster

Erzbistum Köln – Generalvikariat
Stabsabteilung Medien
Referat Kommunikation-Medienzentrale
Jürgen Pach

Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck e.V.
Peer Krolle

Archiv der Deutschen Jugendbewegung Burg Ludwigstein
Susanne Rappe-Weber
Birgit Richter

Stadt Ahlen
Abt. für Schule, Kultur und Weiterbildung
Christoph Wessels

Eine Produktion des LWL-Medienzentrums für Westfalen
ISBN 978-3-939974-33-8

© 2013 Landschaftsverband Westfalen-Lippe
www.lwl.org



Dreharbeiten zu „Verirrt“. Mit Hilfe der notwendigen Utensilien produzieren Schüler 1955 ihren eigenen Spielfilm über einen Landschulheimaufenthalt.

*„Höre zu: lass alles andere, durch Natur und Heimat – wandere!“
(Aus dem Jugendherbergsfilm „Wer recht in Freuden wandern will“, 1952)*

*„Unsere Pfadfinder waren unterwegs, weil da die Freiheit war, weil man das nicht hatte wie zu Hause, dass man immer reglementiert wurde, sondern da wollte man einfach raus und für sich sein und seinen eigenen Willen haben.“
(Lothar Molin, Zeitzeuge und Pfadfinder)*

Hauptfilm: 30 Minuten; Verirrt – Das Making of: 6 Minuten; fünf historische Originalfilme: zusammen ca. 1,5 Stunden



Eine Produktion des
LWL-Medienzentrums für Westfalen
ISBN 978-3-939974-33-8

Lehrprogramm
gemäß § 14 JuSchG